

Neuerscheinungen **Frühjahr** 2017

Verlag Bibliothek der Provinz

Verlag

Bibliothek der Provinz GmbH.

edition linz – edition M (Kunst) – edition münchen – edition seidengasse – edition sommerfrische

Verlagssitz: **DIE FABRIK** Litschauerstr. 23, A-3950 Gmünd

Postadresse: A 3970 Weitra, Großwolfgers 29, T +43 (o) 2856/37 94, F +43 (o) 2856/37 92

verlag@bibliothekderprovinz.at

bestellung@bibliothekderprovinz.at

lektorat@bibliothekderprovinz.at

presse@bibliothekderprovinz.at

www.bibliothekderprovinz.at

Geschäftsführer: Richard Pils und Gottfried Eilmsteiner

Zuständiges Gericht: Landesgericht Krems an der Donau

Firmenbuchnummer FN 386485 k

Zuständiges Finanzamt Gmünd

UID-Nr. ATU67603845

A 1010 Wien, Sonnenfelsgasse 7/26 (edition seidengasse)

A 4040 Linz, Pfeifferstraße 1, T/F +43 (o) 732/71 61 11 (edition linz)

D 80469 München, Pils, Auenstraße 102 (edition münchen)

café der provinz

Kaffee Tee Bücher Waffeln Crêpes Salate

A 1080 Wien, Maria-Treu-Gasse 3, T +43 (o) 1/944 22 72, www.cafederprovinz.at

Öffnungszeiten: täglich 8–23 Uhr, Bio-Brunch: Sa, So und an den meisten Feiertagen 9–15 Uhr

Verlagsauslieferung für Österreich und Südtirol:

Mohr-Morawa Buchvertrieb GmbH., A 1230 Wien, Sulzengasse 2

T +43 (o) 1/680 14, F +43 (o) 1/688 71-30

Verlagsauslieferung für Deutschland, Österreich, Schweiz und Südtirol:

Koch, Neff & Volckmar GmbH.

D 70565 Stuttgart, Schockenriedstraße 37, T +49 (o) 711/78 60-0

Verlagsauslieferung für München auch:

Pils, D 80469 München, Auenstraße 102, T/F +49 (o) 89/72 11 857

conrad-muc@t-online.de

Verlagsauslieferung überallhin mit Post oder Bücherwagen:

Bibliothek der Provinz T +43 (o) 2856/37 94, F +43 (o) 2856/37 92, bestellung@bibliothekderprovinz.at

www.bibliothekderprovinz.at

Verlagsvertretung:

Dr. Winfried Plattner, A 1190 Wien, Hackhofergasse 8–10, T +43 (o) 676/705 1974, plattnerbuch@tmo.at

Auskünfte über Veranstaltungen wie Lesungen, Ausstellungen und Präsentationen

direkt beim Verlag oder unter: www.bibliothekderprovinz.at

Bei Bedarf erhältlich: Kinderbuch-, Kunstbuchprospekt; Frühjahrs- und/oder Herbstvorschau, diverse Plakate, Folder ...

Die Verkaufspreise einiger Titel, vor allem jener, die noch in Produktion sind, können sich noch ändern!

Preisangaben daher wie bei der Wettervorhersage: Alle Angaben ohne Gewähr.

Irrtümer, Änderungen und ähnliche Ärgernisse versuchen wir zu vermeiden.

Die Bücher und Autoren der Bibliothek der Provinz sind mit Österreichischer Staatspreis, Schönste Bücher Österreichs, Österreichischer Förderungspreis für Kinder- & Jugendliteratur, Luchs-Preis der ZEIT, Kinder- & Jugendbuchpreis der Stadt Wien, Premio Andersen, Josef Binder Award, Österreichischer Kinder- & Jugendbuchpreis, Printissimo, Beste Bücher für junge Leser u. dgl. m. ausgezeichnet.

Die Bücher des Verlages Bibliothek der Provinz finden Sie in gut sortierten Buchhandlungen, naturgemäß in unserer Verlagsbuchhandlung in Großwolfgers, in den Ausstellungsräumen auf Schloss Raabs und auch im Internet, sowohl über unsere Webseite wie bei diversen Versanddiensten. – Wir würden uns freuen, Sie bei unseren Leseveranstaltungen und Ausstellungen begrüßen zu dürfen.

| | | |
|--------------------------------|--|----------|
| Androsch Günther | Verborgene Spuren | Seite 4 |
| Baumgartner Ekkehard | Der Lord starb zwanzig Meilen vor Key West | Seite 4 |
| Eichhorn Hans/Einzinger Erwin | Herbstsonate | Seite 5 |
| Huainigg Franz-Joseph | Zu zweit ist weniger allein | Seite 5 |
| Janacs Christoph | Der Blick des Leguans | Seite 6 |
| Linschinger Josef | T.B.C – Thomas Bernhard codiert | Seite 6 |
| Müller-Funk Wolfgang | Wunschbilder. Neun Zyklen | Seite 7 |
| Pözl Birgit/Kleinlercher Toni/ | | |
| Rauchenberger Johannes | Im Kampfgebiet der Poesie | Seite 7 |
| Riepl Bernhard/Hojdar Jaroslav | Flucht vor dem Tod | Seite 8 |
| Ruoff Axel | Schlangen Schauen | Seite 8 |
| Scheidl Roman | Auf der Suche nach der verlorenen Malerei | Seite 9 |
| Streibel Robert | Pilgers Paradies und Hölle | Seite 9 |
| Wielend Teresa | Schmerz vor Tag | Seite 10 |
| Wieser Klaus | Halbes Gelingen | Seite 10 |

KINDER | JUGEND

| | | |
|--------------------------------|---------------------------|----------|
| Eidenberger Lisa | Rose | Seite 11 |
| Gordon Harald/Schwab Dorothee | Der Farbenwald | Seite 11 |
| Janisch Heinz/Schwab Dorothee | Der rote Faden | Seite 12 |
| Kogler Martha/Stöger Christine | Apfelmänner – Birnendamen | Seite 12 |

KUNST | WISSENSCHAFT | MUSIK | REGIONALIA

| | | |
|---------------------------------------|---|----------|
| Bogensperger Rudolf | Eine Sparkasse (nicht nur) für die Wiener | Seite 13 |
| Brettschuh Gerald | Linde Schwarz | Seite 13 |
| Egger Gerald | Kepplingers Mikrokosmos | Seite 14 |
| Eller Tomas/Bernhart Toni | Reinhard Patscheider | Seite 14 |
| Ganner Christiane/Rauchegger Andreas/ | | |
| Rachewiltz Siegfried de | Schneid – Zur Kulturgeschichte der Schärfe | Seite 15 |
| Gompertz Stéphane | Österreich lieben | Seite 15 |
| Höfing Oskar | Skulptur | Seite 16 |
| Kogler Susanne/Suchy Irene | Partituren des Körpers – Zugänge zur Geste in der Musik | Seite 16 |
| Kölbl Alois | Mit der Kunst im Gespräch | Seite 17 |
| Lhotsky Alphons | Das Problem des österreichischen Menschen | Seite 17 |
| Mayr Eva | Tesla revisited | Seite 18 |
| Schweder Barbara | Rupert Riedl | Seite 18 |
| Staufner Martin | Cityfaces | Seite 19 |
| Tantner Anton | Die Hausnummern von Wien | Seite 19 |

Androsch Günther Verborgene Spuren

Prosa

12/19 cm, 180 Seiten, Broschur, 18 €
ISBN 978-3-99028-635-7

Ich besuche Schloss Cumberland, dann die Gegend am Traunsee und lasse mich auf der Terrasse der Spitz-Villa nahe Traunkirchen nieder. Dort kommt mir die nicht so lange zurückliegende Geschichte des idyllischen oberösterreichischen Salzkammerguts im Nationalsozialismus unter, wofür etwa das ehemalige KZ Ebensee steht. Eines Tages fällt mir der Name der Villa am See, nämlich „Spitz-Villa“, explizit auf, wo ich doch so oft Gast war, ohne darauf geachtet zu haben. Warum werde ich plötzlich aufmerksam? Grund ist die bekannte, ursprünglich jüdische Spirituosenfabrik S. Spitz. Gibt es einen Zusammenhang? Ich gehe den Besitzverhältnissen der Spitz-Villa nach und besorge mir die Grundbuchauszüge, nachdem Nachfragen auf der Homepage der Villa, beim Pächter und diversen Ämtern kein Ergebnis gebracht haben. Das Grundbuch zeigt deutlich, dass keine Enteignung, Arisierung oder dergleichen während der nationalsozialistischen Diktatur erfolgt ist. Offenbar liegt also kein ehemals jüdischer Besitz vor.

Nun wendet sich mein Interesse der Firma Spitz zu, die ich von klein auf kenne, da mein Großvater einen Süßwaren-großhandel hatte. In der Verwaltung der Firma S. Spitz in Linz-Urfahr spreche ich mit dem Beauftragten für die Firmengeschichte. Neugierig geworden, suche ich weitere verschwundene oder vergessene Orte auf, die mit der jüdischen Geschichte im Zusammenhang stehen, nicht nur mit derjenigen der Familie Spitz. So nähere ich mich immer mehr einer zerstörten Welt an. Ich informiere mich in der historischen Literatur und nehme Kontakt zu einigen relevanten Personen auf, darunter Verena Wagner, deren Werk „Jüdisches Leben in Linz 1849–1943“ Fakteninformationen für den Text liefert. Eigenen Erfahrungen und Betrachtungen stehen so dokumentarische Abschnitte gegenüber.

Gewissermaßen als Höhepunkt der Unterlassungen und Fragwürdigkeiten im Umgang mit jüdischem Besitz auch nach der NS-Zeit erweist sich das Geschehen um das Töpferhaus. Ich begegne an ehemaligen Schauplätzen Dr. Eduard Bloch, den Familien Eichmann und Schwager und in Urfahr der Familie Taussig. Blochs noch lebender Verwandter John S. Kafka nimmt Kontakt mit mir auf.

Die Zusammenhänge des früheren jüdischen Lebens mit der Geschichte führen mich aus Linz hinaus, so nach Rosenberg an der Moldau, nach Wien und schließlich nach Galizien.

Dort, wo die Erkundungen ihren Ausgang genommen haben, im Salzkammergut, schließt sich der Kreis.

Baumgartner Ekkehard Der Lord starb 20 Meilen vor Key West

Erzählungen

12/19 cm, 180 Seiten, Broschur, 18 €
ISBN 978-3-99028-643-2

Der erste Teil dieses Erzählbandes heißt „Die Überwindung der Nebelgrenze“, weil das Unsagbare, das Unvorhersehbare und das Unzugehörige im Mittelpunkt der Texte stehen. Die Grenze aus Nebel liegt in einem Niemandsland.

Im zweiten Teil finden sich Erzählungen, die eines gemeinsam haben: Sie wurden in der Vorstellung geschrieben, dass sie sichtbar oder hörbar werden. Sprache, die gesprochen werden will. Sprache, die aus Bildern entsteht und Bilder formt. Die Texte, zum Teil für das Theater gedacht, haben oft ähnliche Motive: Ehepaare auf Reisen, begrenzte Räume von Hotels, die unbewusste Wahrnehmung von Gefahren, das Entkommen von Ausweglosigkeiten, das Weitermachen, das Unaufhörliche. In der längsten dieser Geschichten, „Ein Sturm aus Feuer und Licht“, werden Menschen geschildert, die auf sich selbst zurückgeworfen sind. Es gibt für sie keine Gewissheiten mehr, sie selbst erfinden sich in einem stetigen Überlebenskampf neu.

„Jedes Jahr, zu einer ganz bestimmten Zeit, sammeln sich an der Westküste Afrikas große Vogelschwärme. Tagelang harren sie an den Stränden aus und warten eine einzige Dämmerung ab, in der sie sich beinahe gleichzeitig erheben. Dann erzittert die Luft von ihren Flügelschlägen und das Licht wird von den Schatten des Aufbruchs gebrochen und glitzert in trägen Schüben. Es sind Tausende, die mit wildem Gekreische auf das offene Meer hinaus fliegen. Schlagartig befreien sie sich von ihrer langen Unruhe, ihrem Warten. Sie folgen einem untrüglichen Gespür, einem angeborenen Sinn, der sie in größte Euphorie und gleichzeitig auch in größte Bedrohung stürzt. Über viele Tage fliegen sie mehr als dreitausend Kilometer über das offene Meer, ohne je rasten zu können. Sie überwinden zwei Kontinente, Schifffahrtslinien, Landesgrenzen. In einem breitflächigen, trotztenden Vogelzug gehorchen sie ihrem Schicksal und Vermächtnis, um sich an den Küsten Südamerikas fortzupflanzen. Sie folgen mit höchster Aufmerksamkeit ihrem inneren Kompass, dem Sternbild der Nächte, dem Mond und dem Lichtverlauf der Stunden, sie lassen sich von den Winden tragen und fallen. Nichts als Himmel und Meer sehen sie ...“

Eichhorn Hans/Einzinger Erwin Herbstsonate

Langgedicht

16/22 cm, 48 Seiten, Hardcover, 13 €
ISBN 978-3-902415-20-2

Hans Eichhorn und Erwin Einzinger haben im Herbst 2015 über Wochen hinweg am Projekt eines gemeinsam verfassten Langgedichts gearbeitet, das in nahezu täglichem Austausch kontinuierlich erweitert wurde. Dabei konnte auf die Beobachtungen und literarischen Exkurse des anderen jeweils spontan reagiert werden, um immer wieder von Neuem Raum zu schaffen für die fortgesetzte freie Improvisation. Trotz der unterschiedlichen Temperamente der beiden Autoren zeigt das Ergebnis eine überzeugende Dichte und Kohärenz und ist ein erstaunliches Beispiel für eine eher ungewöhnliche Art der literarischen Zusammenarbeit.

HANS EICHHORN, geboren 1956, lebt als Autor und Berufsfischer in Attersee und Kirchdorf an der Krems. Bereits erschienen (Auswahl): „Logenplatz“, 2010; „Und alle Lieben leben“, 2013; „Über das Wesentliche“, 2014.

ERWIN EINZINGER, geboren 1953 in Kirchdorf an der Krems. Studium der Anglistik und Germanistik in Salzburg. Lebt als Schriftsteller und Übersetzer in Micheldorf. Publikationen u. a.: „Von Dschalalabad nach Bad Schallerbach“, Roman 2010; „Die virtuelle Forelle“, Gedichte 2011; „Barfuß ins Kino“, 2013.



Huainigg Franz-Joseph Zu zweit ist weniger allein

Literaturpreis Ohrenschmaus

15/21 cm, 144 Seiten, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-560-2

Mit Texten von Volker Darnedde, Alex Dick, Markus Engfer, Sybille Grafl, Peter Gstöttmaier, Christina Hendl, Hans-Martin Hiltner, Silvia Hochmüller, Franz-Joseph Huainigg, Alfred Lanner, David Sylvester Marek, Julian Messner, Felix Mitterer, Viktor Nowowski, Johanna Maria Ott, Martin Rausch, Herbert Schinko, Paul Text, Michael Wilhelm und Klaus Willner.

Der LITERATURPREIS OHRENSCHMAUS versteht sich als Förderpreis, der Texte von Menschen mit Lernbehinderungen prämiert und ihnen den Zugang zur Literatur ermöglicht. Die Jury um Schirmherrn Felix Mitterer sucht herausragende Texte von intellektuell behinderten Menschen, die Leserinnen und Lesern neue Einblicke in das Leben und Denken behinderter Menschen eröffnen und zur Vielfalt der Literaturlandschaft beitragen.

Das Buch versammelt die Siegertexte aus den Jahren 2012 bis 2016 und ist somit die Fortsetzung von Band 1 mit dem Titel „Kann nicht schlafen“, der die prämierten Texte von 2007 bis 2011 umfasst.

Als hätte man ein Füllhorn geöffnet, voll von literarischen Kostbarkeiten, die auf uns niederströmen. (Felix Mitterer)



Janacs Christoph Der Blick des Leguans

Erzählungen

12/21 cm, 316 Seiten, Broschur, 22 €
ISBN 978-3-99028-600-5

*In Wahrheit bleiben wir, der wir sind;
dem kann auch der Tod nichts anhaben.*

Ein mystisches, von fremden Kulturen geprägtes, gefährliches, aber trotz aller Misere auch lebensbejahendes Land begegnet uns in den 13 neuen „mexikanischen Erzählungen“ des Christoph Janacs. Ob es Landflüchtlinge sind, die illegal in das Land ihrer Träume – die USA – auswandern wollen und stattdessen in einen Strudel aus Drogenkrieg und Kriminalität geraten; ob es ein Touristenpaar ist, das unverhofft Hahnenkämpfe, Flamenco und Danzón und den geheimnisvollen Kult um die Santa Muerte erlebt; ob es der Umweltaktivist und Dichter Pajarito ist, der auf Spuren einer nahenden Katastrophe stößt und kein Gehör findet – immer sind die manchmal humorvollen, dann wieder dramatischen oder einfach poetischen Erzählungen getragen von der Faszination und Liebe zu Mexiko und seinen Menschen.

Christoph Janacs, der in zahlreichen Reisen das Land seiner Träume erkundete und darüber in Romanen, Erzählungen, Gedichten und Essays berichtete, hat 13 „mexikanische Geschichten“ versammelt, humorvolle, traurige, spannende oder einfach poetische Erzählungen, getragen von seiner Faszination und Liebe für ein Land und seine Menschen.

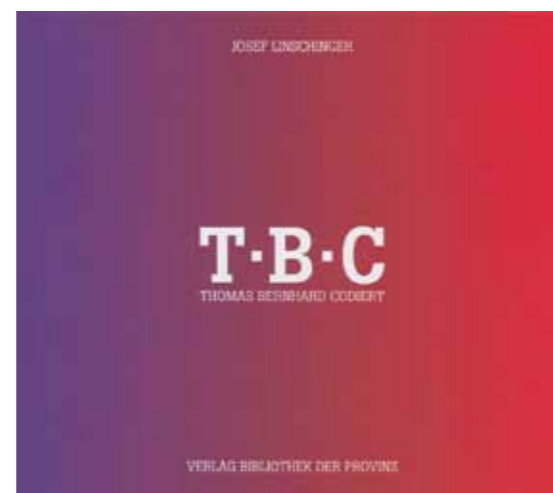


Linschinger Josef T.B.C – Thomas Bernhard codiert

15/17 cm, 140 Seiten, vierfärbig, Broschur, 18 €
ISBN 978-3-99028-594-7

„Thomas Bernhard codiert“ nennt der in Traunkirchen bei Gmunden, in unmittelbarer Nähe des Ohlsdorfer Refugiums des österreichischen Schriftstellers ansässige Künstler Josef Linschinger seinen neuesten Zyklus. Es handelt sich dabei um insgesamt 60 in sogenannte Aztec-Codes transformierte Titel von Büchern und Texten Bernhards: monochrome Quadrate mit wechselnden Abfolgen rechteckiger, meist quadratischer Raster, die als zweidimensionaler Code die Bernhard-Titel als verschlüsselte Botschaft enthalten. Das Verfahren ist bereits aus früheren Arbeiten Linschingers bekannt. Als einer der renommiertesten Vertreter konkreter Kunst in Österreich hat er sich wiederholt mit ähnlich spezifischen Transformationen literarischer Textformen aus der visuellen Poesie in serielle Sequenzen und Codes beschäftigt. So etwa mit der Darstellung von Bernhard-Titeln als eindimensionale Strichcodes in „Thomas Bernhard konkret. Texte für Laeser“.

(Bernhard Judex)



Müller-Funk Wolfgang Wunschbilder. Neun Zyklen

Gedichte

12/19 cm, 112 Seiten, Broschur, 15 €
ISBN 978-3-99028-636-4

ANKUNFT IN LOMÉ.

Immer, wenn ich ankomme,
staune ich, dass es auch hier
Menschen gibt, Siedlungen.
Wie Spielzeuge reihen sich
Gevierte von Häusern und Hütten aneinander.

Nach einer Nacht auf eine andere
Landmasse gelangt zu sein
wie auf einen fremden Planeten.
Die Armut, durch die wir fahren,
ist nichts mehr, was vollständig fremd wäre.
So leben die meisten Menschen auf der
Welt, in engen Behausungen, Hütten oder Zeltstädten.
Das Weit-Weg rückt in die Nähe.
Es gibt wie überall anmutige
Frauen und freundliche Gesichter.
Den Kindern auf der Straße winken wir zurück.

Abends essen wir in dieser Fremde
Goldbrasse und Beefsteak,
trinken Bier und Wein wie zu Hause.

Der Morgen beschert
das Konzert eines Exoten:
Wie- wa- wa- wie.
Er bricht seine Darbietung exakt ab.

Aber dann kräht auch schon vertraut der Hahn.
Die Wirtin ist tüchtig wie viele andere auf dieser Welt
und wir diskutieren über die Politik am neuen Ort,
deren Hässlichkeiten uns bekannt vorkommen.
Sie stammen von dem Kontinent, von dem wir
gekommen sind.
Schon heute weiß ich, dass ich als ein anderer
zurückkehren werde.
Ein Satz aus der eigenen Vorlesung
fällt ein,
dass Erfahrung ohne Begegnung mit Anderem
nicht möglich ist.

Pözl Birgit/Kleinlercher Toni/ Rauchenberger Johannes Im Kampfgebiet der Poesie

Text+Bild im Widerstand

20/23 cm, 128 Seiten, vierfärbig, Broschur, 20 €
ISBN 978-3-99028-603-6

Mit Beiträgen von François Burland, Paul Divjak, Franz Dodel, Toni Kleinlercher, Eric Moinat, Birgit Pözl, Johannes Rauchenberger, Sophie Reyer, Heike Schäfer, Daniela Seel, Dieter Sperl, Christian Steinbacher, Amelie Stuart.

Im Kampfgebiet der Poesie erforscht, erprobt Widerstandsformen, die in ihrer poetischen Struktur herkömmliche Logiken des Kampfes unterlaufen, überschreiben, aushebeln, ins Leere laufen lassen oder, positiv formuliert, das realisieren, was der Philosoph Byung Chul Han mit dem Neologismus „Abwesen“ bezeichnet. „Mit dem Abwesen habe ich gemeint, etwas, was sich zurücknimmt, zurückweicht, abtritt. Und nach dem Abtreten und nach dem Zurückweichen entsteht nicht ein Vakuum, sondern mehr Raum, mehr Zeit, mehr Welt, weil diese Präsenz des Ich den Raum verdrängt hat und mit sich besetzt hat. Und wenn dieses Ich, wenn diese Substanz, zurückweicht in eine Abwesenheit, dann entsteht eine Weite, eine Weite der Welt, eine Weite des Raumes.“



Riepl Bernhard/Hojdar Jaroslav Flucht vor dem Tod

Die Hasenjagd überlebt

15/21 cm, 200 Seiten, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-637-1

Die Vorlage zu diesem Buch schuf das Leben. Der Wirklichkeit entsprechen auch die Namen der angeführten Personen, Orte und weitere Daten.

... Der 25-jährige Leutnant der Roten Armee Alexandr Manuilovitsch Michejenkow (Sascha) dient im Jahre 1941 als Befehlshaber einer Kompanie von Minenwerfern in der Festung von Brest am Fluss Bug. Am gegenüberliegenden Ufer lagert die deutsche Naziarmee. Die sowjetische Leitung erwartet den Angriff der Deutschen nicht. Davon zeugt das bis dahin friedliche Leben der sowjetischen Soldaten in der Festung. Sascha lebt in der Nacht und in jener Zeit frei und wohnt in der unweit gelegenen Stadt Brest. In der Nacht vom 21. auf den 22. Juni 1941 jedoch greift die Armee der Nazis die Stadt und die Umgebung mit gigantischer Macht an. Sascha gelangt nicht mehr in die Festung zurück. Zusammen mit vielen anderen Rotarmisten flieht er. Sie schlagen Angriffe der Nazi-Wehrmacht zurück, müssen sich aber am Morgen des 27.6.1941 der nationalsozialistischen Übermacht beugen. In den folgenden Jahren kommt Sascha in verschiedene Gefangenenlager in Weißrussland, Polen und Deutschland. Die brutalsten Verhältnisse herrschen in einem Steinbruch in den Bergen Süddeutschlands.

Am 26. Oktober bringt die Gestapo Sascha und Ivan von Tábor in die große Prager Haftanstalt Pankrác. Am 7. November werden sie dann zum Tode im Block 20 des Konzentrationslagers Mauthausen verurteilt. Das wissen die beiden Betroffenen aber nicht. In den nächsten Tagen müssen sie in Prag mit weiteren sowjetischen Gefangenen einen Zug besteigen und werden nach Mauthausen gebracht. Sascha stellt fest, dass der Zug mit ihnen in den Süden fährt, an einem großen Bahnhof hält er an. Aus dem Fenster sieht Sascha kurz den Namen des Bahnhofs – Tábor. Tábor wird also nördlich jenes Ortes liegen, an den sie nun gebracht werden sollen. Falls es ihm noch einmal gelingen sollte, zu fliehen, dann würde er in nördliche Richtung laufen!

Am 10. November werden sie in Mauthausen in den Block 20 gesperrt ...

Ruoff Axel Schlangen Schauen

Anthologie des Arabesken

15/21 cm, 368 Seiten, Hardcover, 28 €
ISBN 978-3-99028-610-4

„Schlangen Schauen“ ist eine Irrfahrt durch die Vieldeutigkeit und Vielstimmigkeit der Sprache, durch die Höhen und Abgründe der menschlichen Existenz.

Die ungewöhnliche Anthologie ist eine gewaltige Collage unterschiedlichster Texte, die in den letzten dreißig Jahren im Verlag Bibliothek der Provinz erschienen sind. Anstatt von vorne nach hinten kann sie auch kreuz und quer gelesen werden, ein Dschungel von Geschichten und Gedanken, durch den ein arabeskes Geflecht von 78 Leselinien führt, die der Wandlung verschiedener Wörter (von Ameise bis Zeit) auf der Spur sind.

„Schlangen Schauen“ ist dreifach arabesk: in den über die Seiten hinwegspringenden Leselinien, als Textcollage sowie durch die einzelnen ausgewählten Texte, die in ihrer Darstellungsweise und Komposition arabesk sind.

„Schlangen Schauen“ ist eine Sammlung von Bruchstücken einer Poetik des Arabesken.



Scheidl Roman Auf der Suche nach der verlorenen Malerei

Essays, Tagebuchaufzeichnungen, Gespräche

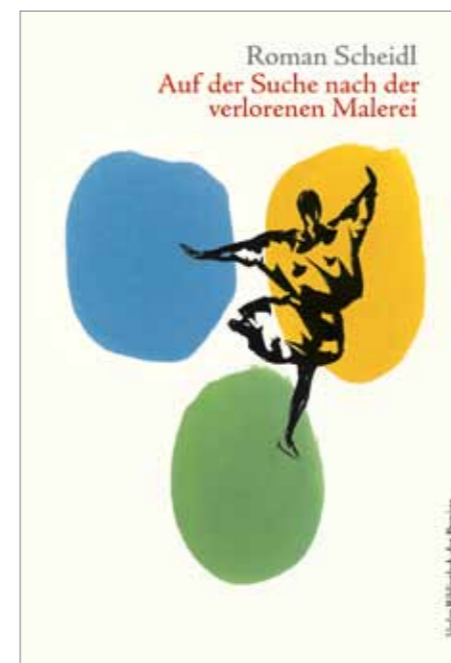
15/21 cm, 232 Seiten, Hardcover, illustriert, 22 €
ISBN 978-3-99028-638-8

Roman Scheidl ist nicht nur Maler, Zeichner und Filmmacher, er ist auch ein regelmäßiger Leser und schreibt zeitlebens Notizen, Tagebücher, Fragmente und Verkaufzeichnungen. Zudem verfasst er Artikel für Zeitschriften, biografische Erinnerungen, Gedanken zu seinem Werk, über Ausstellungen und Künstlerkollegen.

Dieses Buch enthält Beiträge, die Roman Scheidl in Zeitschriften veröffentlicht hat, Auszüge aus seinen bisher unveröffentlichten Reisetagebüchern 1971–2003, sowie Gespräche und Interviews.

Roman Scheidl ist ein Erzähler, Zeit ist ein wichtiger Faktor. Er lässt Bilder warten, bis sie ihre endgültige Form erreichen, etwa durch Übermalung. Afrikanische Stillleben etwa verschwanden unter aktuellen Bootsbildern, Reflexionen der Nachrichten von Flüchtlingsdramen. Anderswo öffnet sich wie hinter Scherenschnitten eine zweite Welt.

Roman Scheidls Maxime ist nie die des Marktes gewesen, er ist ein Universalist, begeistert von fernöstlicher Philosophie, konzentriert auf das Leben des Menschen, das er in seiner eigenen Bildsprache kommentiert und deutet, im Film genauso wie in der Keramik. Malerei ist ihm Lebenspraxis.



Streibel Robert Pilgers Paradies und Hölle

Gedichte

12/21 cm, 104 Seiten, Broschur, 15 €
ISBN 978-3-99028-639-5

ANOPOLI

In das Anis deiner Lippen
und der Schritte Thymian
wischt der gelbe Schmetterling
eine Salbeispur durch unsere Schlucht.
Oregano im Innehalten
blökt ein Zicklein
in den Donner eines Mittags.
Blütenkelche ohne Scham
Röten Aronstab Erinnerung.

LOUTRO

Als der Mond an Gestalt verliert,
das Meer an die Kaimauer schlägt,
schieben Wolken sich vors Licht.
Ertrunken schaukeln die Boote,
im Gewitterdonner einer Laderampe.
Die Fischer stechen in See
und ich blieb zurück.
Sie kommen mit zehn Hummern zurück.
Aus Solidarität essen wir zwei.

LUGANO

Wir teilen den Garten,
mit Wildschwein und Reh,
der Trauermantel bleibt hier nicht lange.
Selbst bei Hochdruck halten die Schwalben Distanz:
Alleine gehört uns der Blick.
Grün, nackt, dunstig oder mit Blitzen,
der Donner so fern,
wie Autos, Boote und andere Kleinigkeiten.

Wielend Teresa Schmerz vor Tag

Eine Künstlerfreundschaft

16/19 cm, 64 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 18 €
ISBN 978-3-99028-644-9

Freundschaften erweitern Horizonte, sie können beflügeln und inspirieren. In manchen Fällen lassen sie aus der Verbindung zweier Individuen etwas Neues entstehen. Dieses Phänomen kann bei der Freundschaft von Margret Bilger (1904–1971) und Theodor Sapper (1905–1982) beobachtet werden. Durch ihre künstlerische Zusammenarbeit und die daraus resultierende Verbindung von Gedichten und Graphiken eröffnet sich für ihr Schaffen zu einem bestimmten Zeitpunkt ein neuer Deutungshorizont. Die freundschaftliche Kooperation der beiden Künstler ermöglichte ein Nebeneinander von Bild und Text, das hier vorgestellt und näher betrachtet werden soll.

Im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen stehen sechs Graphiken der Künstlerin Margret Bilger und drei Gedichte des Lyrikers Theodor Sapper. Entstanden im Jahr 1945 in der Zurückgezogenheit des Innviertler Dorfes Taufkirchen an der Pram, fernab von den Zerrüttungen der ersten Nachkriegsmonate.

Die beiden Künstler wohnten zur Entstehungszeit nur wenige hundert Meter voneinander entfernt. Margret Bilger bereits seit 1939 in einem kleinen Häuschen am Fluss; Theodor Sapper zog bald nach Kriegsende in ihre Nähe. In dieser Nähe entwickelten die beiden Gedichte und Graphiken im regen Austausch miteinander. Die hier vorgestellten Werke sind Ergebnisse einer freundschaftlichen Zusammenarbeit, sie spiegeln durch ihren Entstehungszeitpunkt auch eine politische und historische Wirklichkeit wider.

Erstmals werden die Gedichte und Graphiken nebeneinandergestellt und gemeinsam betrachtet. Zum Verständnis der Kunstwerke sollen ein Überblick über die Biographien von Margret Bilger und Theodor Sapper, Einblicke in die Beziehung der beiden anhand von Briefen und eine kurze Analyse der Gedichte und der Graphiken beitragen – eine Dokumentation einer bisher noch nirgends behandelten österreichischen Künstlerbeziehung in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts.

Wieser Klaus Halbes Gelingen

Gedichte

12/21 cm, 104 Seiten, Broschur, 15 €
ISBN 978-3-99028-640-1

umgezogen

den gewohnten weg eingeschlagen
stehe ich vor verschlossener tür
mein namensschild seit tagen entfernt

ich hatte gedacht
nun würde sich alles ändern
aber es änderte sich nichts

immer noch die panikattacken
und kalter schweiß
an der grenze der belastbarkeit

musik tut gut
tabak und alkohol
begleiten mich durch die nacht

wonach trachten? worauf warten?
was noch lesen und wozu?
worüber sprechen und mit wem?

aber mitten im frostmond schon
steigen die säfte in den bäumen
vielleicht hilft der neue garten

im abgang

einatmen was
das helle gelb im glas
zart umhaucht

den wein berühren
die macht des bodens
am gaumen spüren

die zunge baden
im farbenspiel das blüht
den tag ertränken
in sonne und frucht

Eidenberger Lisa Rose

Roman

13/19 cm, 380 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 18 €
ISBN 978-3-99028-641-8

Mein Name ist May. May Singer. Ich war auf der Flucht. Ich war auf der Flucht vor dem Leid, auf der Flucht vor der Trauer und vor allem auf der Flucht vor der Ungerechtigkeit, die in unserem Land herrschte.

Ich erinnere mich noch ganz genau. Es war der 22. Jänner. Es war kalt. An die Kälte kann ich mich noch am meisten erinnern. Viele Leute denken, sie wissen, was Kälte und Schnee bedeutet, doch da irren sie sich. Ich spreche von einer Kälte, in der deine Finger innerhalb weniger Minuten taub werden, die deine Zähne aufeinanderschlagen lässt, die deinen Körper zittern lässt. Von so einer Kälte rede ich. Es macht dich verzweifelt, weil diese Kälte so unbarmherzig ist und sie sich nicht steuern lässt. Und sie kann dir alles nehmen. Alles.

Denn der Winter ist die härteste Zeit. Der Preis des Essens verdoppelt sich und die Arbeit draußen wird unerträglich. Unser Geld wurde von Tag zu Tag weniger und ich musste zusehen, wie mein kleiner Bruder zu Haut und Knochen wurde. Ich konnte nichts für ihn tun.

Man sucht einen Schuldigen, ich tat das auf jeden Fall. Ich war wütend auf die Politik und auf alle Millionäre, die nicht mehr wussten, wie sie ihr Geld verschwenden konnten, während der Rest der Bevölkerung litt.

Und dann kam er. Sir Friedrich von Luxemburg. Er kam einfach, ohne dass man ihn darum gebeten hatte, ohne dass man ihn geholt hätte. Sir Friedrich kam und nahm innerhalb weniger Monate Europa ein. Wie Caesar einmal sagte: Er kam, sah und siegte. Genauso hatte es sich abgespielt.

Als er eines Tages in unserer Siedlung auftauchte, jubelten ihm die meisten zu, auch mein Bruder und ich. Nur Mum und Dad standen beim Türrahmen und schickten uns sofort ins Haus, als sie uns winkend beim Zaun stehen sahen.

Ich gebe zu, ich mochte ihn im ersten Moment. Er war wie ein Held für uns. Mächtig, hatte genug Selbstbewusstsein und eine Menge Geld. Ich wollte ihm dienen, wollte mein Leben für ihn geben. Kurz: ich wollte unbedingt in das Heer. Als ich am Abend meine Eltern darauf ansprach, wurde es komplett still im Esszimmer. Mein Vater stand langsam auf, kam mit lauten Schritten auf mich zu und blieb vor mir stehen. Er sah mir direkt in die Augen und atmete einmal scharf aus. Dann holte er mit der Hand heftig aus und schlug mir mitten ins Gesicht. Keuchend schnappte ich nach Luft. Langsam hob ich meine Hand und tastete vorsichtig die Stelle ab, wo das Pochen am schlimmsten war. Mir traten Tränen in die Augen ...

Gordon Harald (Text) Schwab Dorothee (Bilder)

Der Farbenwald

Märchen

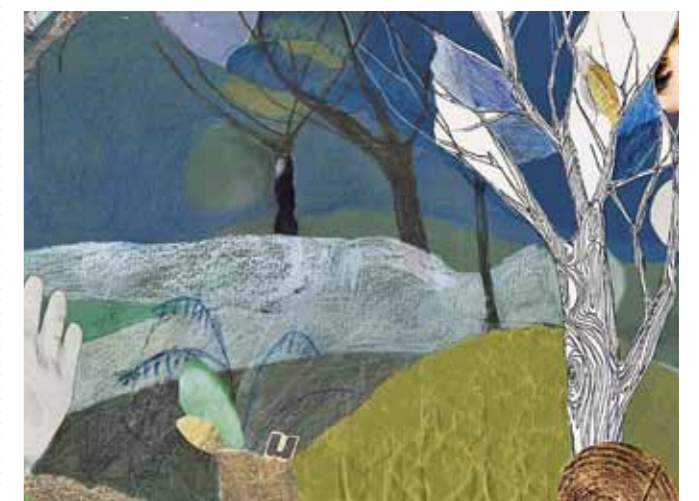
17/24 cm, 72 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-582-4

Es war einmal ein tiefer dunkler Wald. Darin lebten viele Tiere und auch einige Menschen. Am meisten aber brachte er Pflanzen hervor. Bäume, riesengroß, die ein grünes Dach bildeten, das der Himmel an vielen Stellen gar nicht zu sehen war. Buschwerk aller Arten, mit großen Blättern und kleinen zitternden Blättern, darin der Wind säuselte oder pfiiff.

Wenn ein Hase vorbeihüpfte, dann raschelte es, und manch einer, der entlang des schmalen Weges ging, der oft auch kaum noch erkennbar war, fasste einen Schrecken aus. Denn über allem und in allem herrschte eine große Stille. Die Schritte eines Holzarbeiters oder Beerensammlers oder Pilzesuchers waren auf dem sanften Moos dazwischen ja auch nicht zu vernehmen. Nur wenn ein Jäger kam, brach da ein Holz, kollerte dort ein Stein, weil sich ein Reh auf der Flucht befand oder eben der Hase von vorhin.

Und wer kam, der liebte die Ruhe, die Schönheit, die vergessene Zeit, die kaum verging. Selbst die Nacht ließ sich traumverloren und entspannt in dem Wald nieder. Dann war er noch eine Spur dunkler als am Tage, und man ahnte nur das satte Grün, das er ausstrahlte.

Kein Wunder, dass der König stolz war auf seinen Wald. Wie genau achtete er darauf, dass es dem ganz besonderen Ort gutging. Wie an ein Lebewesen dachte er an ihn. Er war ja auch ein einmaliger Organismus, ein unglaubliches Gebilde. Geht's dem Walde gut, geht's uns allen gut, das war sein Wahlspruch. Mein Waldspruch, murmelte er dann zufrieden.



Janisch Heinz (Text)
Schwab Dorothee (Illustr.)

Der rote Faden

20/20 cm, 40 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-645-6

„Mir ist fad“, sagte der rote Faden.
Zum Glück war Lilli da.
Sie machte aus dem Faden einen Hut.
Dann einen Gürtel. Und eine Halskette.
Plötzlich wurde der Faden zu einer schmalen
Hängebrücke.
Und zu einer Schlange im Urwald.
Kurz darauf schaukelte eine leuchtend rote Blume
sanft im Wind.
Aus der Blume wurde ein Regenschirm.
Eine rote Wolke flog langsam vorbei.
Dann ließ Lilli den Faden als Ball über die Wiese laufen.
„Ich will auch mitspielen“, sagte der blaue Faden.
„Ich bin ein Zauberstab!“
Lilli nickte.
„Ich hab schon gezaubert. Du bist jetzt mein Meer.“
Sie machte aus dem roten Faden ein kleines Schiff
und fuhr davon.



Kogler Martha (Text)
Stöger Christine (Illustr.)

Apfelmänner – Birnendamen

17/24 cm, 40 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-646-3

„Opa Fritz hat einen ganz besonderen Garten.“
„Kann ich dort mit meinen Freunden spielen, laufen und
in der Erde buddeln? Regenwürmer, Vögel, Käfer und
Raupen beobachten oder einen Igel? Oder gar eine Ringel-
natter oder Frösche?“, fragt das Kind.
„Das kannst du, aber du kannst dich hier auch gut verste-
cken, denn hier wachsen viele Obstbäume.“
„Wozu Obstbäume, das Obst gibt’s doch ohnehin im
Supermarkt zum Kaufen. Hat Opa Fritz auch Bananen und
Kiwis und Mangos?“
„Nun, Kiwis hat er tatsächlich, Bananen und Mangos
nicht, denen wäre es viel zu winterlich bei Opa Fritz im
Garten. Obwohl, er hat den Lavanttaler Bananenapfel.“
„Sieht der aus wie eine Banane?“, fragt das Kind.
„Nein, das nicht, aber wenn der Apfel sehr reif ist,
schmeckt er ein wenig nach Banane. Was Opas Garten
jedoch so besonders macht, sind die vielen, vielen ver-
schiedenen Apfel- und Birnensorten, welche dort wachsen
und gedeihen. Hast du schon einmal darauf geachtet, wie
viele verschiedene Apfel- und Birnensorten es im Geschäft
zu kaufen gibt?“
„Hmm, nein, nicht wirklich“, überlegt das Kind. Viel-
leicht drei, vier, fünf, sechs?“
„Das denke ich auch. Aber die vielen verschiedenen
Sorten, welche in Opas Garten wachsen, könnten wir
nicht so einfach zählen.“
„Auch wenn ich schon sehr weit zählen kann?“, fragt das
Kind.
„Auch dann!“
„Warum hat er die? Isst er so gerne Äpfel und Birnen?“,
will das Kind wissen.
„Ja essen mag er sie auch gerne, bestimmt! Aber Opa Fritz
macht das vor allem deshalb, um sehr alte und beinahe
vergessene Obstsorten zu erhalten. So wie es Menschen
gibt, welche seltene Tiere oder Pflanzen hüten und
beschützen, um sie vor dem Aussterben zu bewahren. Opa
Fritz macht das mit Äpfel und Birnen. Da pflanzt er dann
von solchen schon ganz seltenen Obstbäumen kleine Äst-
chen auf seine Bäume ...“

Bogensperger Rudolf
Eine Sparkasse
(nicht nur) für die Wiener

Die Geschäftspolitik der Zentralsparkasse der Gemeinde
Wien im Kontext der Entwicklung des österreichischen
Sparkassensektors

15/21 cm, 264 Seiten, Hardcover, mit Abb., 24 €
ISBN 978-3-99028-613-5

Viele Wienerinnen und Wiener verbinden mit der Zen-
tralsparkasse nostalgische Erinnerungen an den Sparefroh
oder den Weltspartag. Die gemeinnützige Sparkasse
hat das Wiener Kultur- und Alltagsleben jahrzehntelang
geprägt.
Zu den weniger bekannten Aspekten der Geschichte der
Zentralsparkasse zählt etwa ihre Rolle in den österrei-
chischen Banken- und Finanzkrisen der Zwischenkriegs-
zeit oder ihre Pionierleistung bei der Einführung von
Gehaltskonten. In der Zeit von 1945 bis 1955 stand der
Wiederaufbau des bestehenden Filialnetzes der Zentral-
sparkasse im Vordergrund. Zugleich wurden die betrieb-
lichen Abläufe rationalisiert und in großem Umfang Per-
sonal abgebaut. Damit konnte sich die Zentralsparkasse
trotz der kriegsbedingten Währungs- und Wertpapier-
abwertungen in Eigenregie, ohne staatliche Zuschüsse
sanieren.
Mit der Liberalisierung im österreichischen Kreditwesen
seit den 1970er Jahren wurde aus einer Wiener Gemein-
desparkasse schrittweise ein europäischer Finanzkonzern.
Die öffentlichen Haftungen der Gemeinde Wien für die
Sparkasse wurden vor diesem Hintergrund zum politi-
schen Thema. Gerade angesichts aktueller Diskussionen
über öffentliche Haftungen für Geldinstitute – Stichwort
Hypo Alpe Adria – ist es interessant zu sehen, wie die Zen-
tralsparkasse bzw. die Bank Austria und die Stadt Wien
mit dieser Frage umgegangen sind.
1991 fusionierte die Zentralsparkasse schließlich mit der
Länderbank. Das neue Institut gab sich den Namen
Bank Austria, blieb jedoch weiterhin eine Gemein-
desparkasse, für deren Verbindlichkeiten die Stadt Wien
haftete. Die Fusion mit der Länderbank kann ebenso wie
jene mit der Creditanstalt 1997 als erfolgreich angesehen
werden.

Brettschuh Gerald
Linde Schwarz

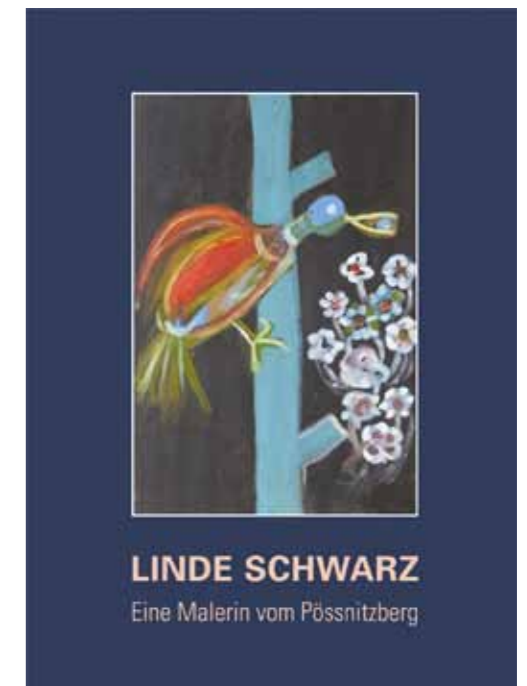
Eine Malerin vom Pössnitzberg

21/30 cm, 86 Seiten, vierfärbig, Softcover, 18 €
ISBN 978-3-99028-620-3

Meine Schwester Linde Schwarz, geboren Sieglinde
Brettschuh (*1935 in Arnfels), erwarb 1979 ein altes, etwa
ein Hektar großes Anwesen am Pössnitzberg, südlich von
Leutschach, an Slowenien grenzend. Dort lebte sie alleine
und machte daraus im Laufe der Jahre ein Gesamt-
kunstwerk. Zunächst war sie Gärtnerin, Köchin, Leserin,
hielt Schafe, verspann deren Wolle und wurde auto-
didaktisch zur Weberin.

Angeregt durch den Besuch einer Matisseausstellung in
Venedig begann sie, deren Schulbilder bereits eine starke
malerische Begabung erkennen lassen hatten, zu malen.

(Gerald Brettschuh)



Egger Gerald Kepplingers Mikrokosmos

21/21 cm, 106 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-630-2

Vor nicht allzu langer Zeit, als ich wieder einmal meinen Freund, den Künstler Helmut Kepplinger, heimsuchte, machte er mir eine Entdeckung zugänglich. Er hatte eine längst verloren geglaubte Kunstsammlung wieder aufgespürt, als er die Hoffnung darauf bereits aufgegeben hatte. In bester Laune präsentierte er mir deshalb eine kleine Schachtel ohne Deckel. Anstelle der Abdeckung hielten mehrere Gummiringe den Inhalt in der Verpackung fest. Kepplinger löste diese, woraufhin fünfundvierzig dicht beschriebene Briefkuverts aus dem Karton purzelten. Der jeweilige Kurztext auf den Kuverts gab Aufschluss über Reihung und Beschreibung der im Inneren befindlichen Kleinformaten. In den nummerierten Umschlägen steckten zwischen einem und fünf Bilder, fein säuberlich nach Inhalt und verwendeter Technik gereiht und zusammengestellt. Helmut Kepplinger bezeichnet seine Arbeiten nicht als Kunstwerke, sondern als Schöpfungen. Diese kleinen Bilder entstanden beinahe zur Gänze außerhalb seiner Wohnung in Restaurants und Kaffeehäusern, Kepplinger bezeichnet diese Miniaturen deshalb mit dem Begriff „Lokalwerke“. In Linzer Trafiken besorgte er sich kleine Notizblöcke und Reklamheftchen, deren weiße Flächen er in fantasievolle Bilderwelten verwandelte. Seine Einsamkeit und das viele Nachdenken über sein Ich trieben Kepplinger in seiner Verzweiflung fort aus seinem kleinen Zuhause. In den Gaststätten verspürte er eine Art Geborgenheit, Zerstreuung und Ablenkung von seiner sonstigen Isolation. Er bearbeitete seine Schöpfungen und benutzte dazu Kugelschreiber in Grün, Blau oder Schwarz, Farb-, Filz-, Tusche- und Bleistifte.



Eller Tomas/Bernhart Toni Reinhard Patscheider

1957–1998

21/25 cm, 176 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 28 €
ISBN 978-3-99028-624-1

Dieses Buch zeichnet das Leben des Extrembergsteigers und Ausnahme-Alpinisten Reinhard Patscheider (1957–1998) nach, und zwar anhand seiner eigenen Bilder. Patscheider hat ein sehr umfangreiches Archiv mit Dias hinterlassen. Der Langtauferer Künstler Tomas Eller und der Prader Schriftsteller Toni Bernhart haben daraus ein Buch gemacht. Darin enthalten sind eine Auswahl von Patscheiders beeindruckendsten Bildern und Auszüge aus seinen Expeditionstagebüchern. Patscheiders fotografischer Blick geht weit über das Dokumentarische hinaus. Er zeigt uns in seinen Bildern die Welt so, wie er selber sie gesehen hat. Ein weiterer, ebenso wichtiger Teil des Buches ist ein Feature, eine Art Hörspiel, mit Bärbl Patscheider, der heute 92-jährigen Mutter von Reinhard. Sie erzählt darin in einem etwa 20-minütigen Gespräch über den Verlust ihres Sohnes, über die Trauer darüber, aber auch vom Ehrgeiz ihres Sohnes und seiner Begeisterung für die Berge. Dieses Gespräch ist die Textebene des Buches, die Reinhard Patscheiders Bilder gewissermaßen kommentiert.

Auswahl von Rekorden und Erfolgen (Großteils Alleingang)

1979: Rekordbegehung von Ortler- und Königspitze.

1981: Ortler, Zeburu und König-Nordwand in der Rekordzeit von 10,5 Stunden.

1983: Patscheider durchklettert die Eiger-Nordwand in einer Rekordzeit von 4 Stunden und 45 Minuten.

1984: In 2 Stunden und 10 Minuten bezwingt Patscheider die Nordwand des Matterhorns.

1985: Beim erstmaligen Himalayabesuch mit Reinhold Messner, Expedition Annapurna, stürzt Patscheider 500 Meter tief ab und überlebt.

1986: Rekord-Besteigung der Nordwände von Eiger und Mönch im Berner Oberland in 11 Stunden.

1986: Besteigung des Fitz Roy in Patagonien in der Rekordzeit von 25 Stunden.

1987: Höhenabfahrtsrekord auf Skiern von 8400 Metern vom Mount Everest.

1995: Nordostgrat-Begehung / Mount Everest

1996: Trotz schlechter Wetterbedingungen bezwingt Patscheider den höchsten Berg Alaskas, den Mount McKinley, in Rekordzeit über eine neue Route.

Ganner Christiane/Rauchegger Andreas/Rachewiltz Siegfried de Schneid

Zur Kulturgeschichte der Schärfe im historischen Tirol

21/31 cm, 408 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 29 €
ISBN 978-3-99028-622-7

Das historische Tirol hat wie kaum eine andere Gegend Europas eine auffallend große Vielfalt an Arbeitsgeräten hervorgebracht, bei denen es immer wieder um die Schneid geht – die fast wertlos ist, wenn die Schärfe fehlt. Die Nutzbarmachung der steilwandigen Täler wurde überhaupt erst durch scharfe Sensen und Sicheln ermöglicht; sie waren technische Voraussetzung jeglicher Bergbauernwirtschaft. Der arbeitende Mensch wurde aber auch zu allerhand Redewendungen und lebensphilosophischen Betrachtungen angeregt. Nicht nur die Sense hat Schärfe, auch der zwischenmenschliche Dialog wirkt geschärft oder bleibt stumpf.

Andreas Rauchegger hat sich besonders in Osttirol nach passenden Beiträgen für das Buch umgeschaut. Fündig wurde er zum Beispiel in Dölsach bei Bildhauer Lois Fasching. Der verwendet eine Kettensäge statt traditioneller Schnitzwerkzeuge für seine Arbeit. Von altrömischen Schleif- und Wetzsteinen berichtet Wissenschaftler Martin Auer. Die Geräte wurden bei Ausgrabungen in Aguntum zutage gefördert. Auch Schloss Bruck kann zum Thema Schneid und Schärfe beitragen. Archivar Stefan Weis präsentiert in seinem Beitrag Hellebarden und Schröpfungsmesser aus dem Fundus. Weiters ist jenes Paar Ski vertreten, mit dem der Lienzer Pepi Stiegler 1964 Olympiasieger wurde. „Man darf nicht vergessen, dass es keinen Wintersport ohne scharfe Kanten gibt“, meint Andreas Rauchegger. „Das gilt für Skier ebenso wie für Schlittschuhe und Rodeln.“ Rauchegger selbst hat sich mit den fahrenden Scherenschleifern im Pustertal beschäftigt. Humorvoll geht es im Beitrag von Sonja Ortner aus dem Villgraten zu. Sie sammelte Lieder, die beim Sensendengeln gesungen wurden. Sie sind oftmals mehr ein- als zweideutig.



Gompertz Stéphane Österreich lieben

Beitrag zur Bibliothek urbaner Kultur

15/21 cm, 176 Seiten, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-647-0

Mit scharfsichtiger Distanz analysiert Stéphane Gompertz in „Österreich lieben“ das Land, in dem er zwei Jahre und drei Monate Botschafter Frankreichs war, in politischer, gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht. Was für Nicht-Österreicher eine äußerst hilfreiche Einführung in die Traditionen und gegenwärtigen Zustände, Skurrilitäten und Normalitäten des Landes ist, ist für Österreicher der lohnenswerte Blick von außerhalb des Tellerrands auf die Suppe, in der sie tagtäglich schwimmen. Von der Sozialpartnerschaft über die Habsburgernostalgie bis zum Wien Marathon, von Conchita Wurst über Jörg Haider bis zu Ute Bock werden Themen und Personen behandelt, die prägend und kennzeichnend für jene Nation sind, die sich allzu gerne als „kleines Land“ definiert. „Diese Selbstbezogenheit ist eigentlich bequem“, konstatiert Stéphane Gompertz und leitet dazu an, den gewohnten, bequemen Blick gegen einen neuen, aufschlussreichen auszutauschen.

„Ein Land zu lieben, bedeutet, darüber zu sprechen, auch wenn unsere Meinung anfechtbar ist.“

„Als wir Österreichs Reizen erlagen, schienen sie sich wie die Blumen unter der Maisonette zu häufen. Es gab allerdings einige Ausnahmen: Wir haben nicht allen Verlockungen gehuldigt, die so viele Touristen anziehen. Als ich das Schloss Schönbrunn wiedersah, fand ich es ebenso hässlich wie 35 Jahre zuvor. Der Park ist jedoch entzückend, mit seinen Steinwerken, seinen Pflanzengewölben und seinen Schmetterlingen ... Aber die Gemäuer sind in ein kränkliches Gelb getunkt, die Möbel und die Bilder sind banal, der Boden ist unter einem grässlichen Teppich versteckt, damit die Schuhe der Besucher ihn nicht verletzen, und die Fensterläden sind geschlossen, damit das Tageslicht Malereien und Tapeten nicht beschädigt. Es sieht fahl und düster aus. Kurz gesagt, wiederhole ich – und dazu stehe ich –, dass ich das Schloss Schönbrunn hasse. Ich habe auch das Sisi Museum nie besichtigt, wo so viele Touristen gerührt ihre Augen reiben. Von Anfang an fand ich die Sachertorte schwer verdaulich (was den Reiz des Sacher Hotels selbst nicht verringert) und die Mozartkugeln (außer derjenigen von Figl) zu süß. Es ist mir also gelungen, mich vor gewissen, gewöhnliche Touristen trüglichen Versuchungen zu bewahren. Aber der Rest, die Orte, das Lächeln, die Straßenbahnen, die Ereignisse, die Konzerte, die kleinen und die großen Weine, die Bücher, die Feste, die Leute: das alles sind Gelegenheiten, glücklich zu sein

Höfinger Oskar Skulptur

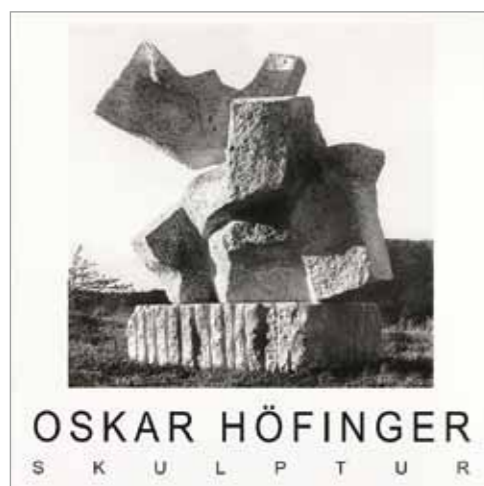
Text/Bildband

29/29 cm, 196 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 28 €
ISBN 978-3-99028-608-1

Oskar Höfinger absolvierte Anfang der 1950er Jahre zunächst eine Lehre als Keram-Modelleur in der Keramik- und Schamottfabrik August Rath in Krumnussbaum in Niederösterreich. Sein Lehrmeister, der Bildhauer Hans Scheibner, war ein Schüler Anton Hanaks. Anschließend besuchte Höfinger die Fachschule für Holz- und Steinbildhauerei in Hallein bei Rudolf Scherrer. Ab 1956 studierte er an der Akademie der bildenden Künste in Wien und beschäftigte sich vornehmlich mit Aktzeichnen bei Herbert Boeckl.

Höfingers Interesse galt den Bewegungsabläufen sowie Positionen des menschlichen Körpers, und er übertrug diese Beobachtungen in seine Figuren. Daneben begann er Phänomene jenseits des Greifbaren und Dinglichen, so etwa Empfindungen, Emotionen und Sinneseindrücke unterschiedlicher Art zu verarbeiten – es entstanden Arbeiten mit Titeln wie „Poesie“, „Musik“ oder „Faszination“.

Höfinger ist seit 1971 Mitglied der Wiener Secession; 1973 wurde er in den Vorstand dieser Institution berufen. In den 1970er Jahren entstanden Chrom-Nickel-Stahl-Konstruktionen. Mit diesem Material konnte er seine Formen immer mehr verwandeln und abstrahieren und die Figuren weit in den Raum eingreifen lassen. Höfinger war 1960 Preisrichter an der Galerie Junge Generation in Wien, wo er auch ausstellte. 1961 und 1962 nahm er am Symposium Europäischer Bildhauer von Karl Prantl in Sankt Margarethen im Burgenland und 1967 und 1968 am Bildhauersymposium Lindabrunn von Mathias Hietz in Enzesfeld-Lindabrunn teil.



Kogler Susanne/Suchy Irene Partituren des Körpers

Zugänge zur Geste in der Musik

15/21 cm, 244 Seiten, mit Abb., 24 €
ISBN 978-3-99028-648-7

Die gestische Kommunikation steht vor der sprachlichen; die Entwicklung der menschlichen Kommunikation geht mit der Entwicklung des menschlichen Körpers parallel – vor der Herausbildung des zur Artikulation fähigen Kehlkopfes sind die Hände Werkzeug der Kommunikation. Gesten begleiten das Sprechen, sie gehen dem Formulieren eines Wortes voraus, die Vielfalt der Geste beflügelt den Wortschatz, die Geste fördert das Lernen, die Gehirnentwicklung und den Spracherwerb, eine Einschränkung der weiblich-gestischen Kommunikation in einer patriarchalen Gesellschaft ist der Entwicklung von Mädchen und Frauen hinderlich.

Wie es eine Vielsprachigkeit gibt, gibt es auch eine Vielgestigkeit, mit dem Spracherwerb geht der Gesten-Erwerb einher, was am augenfälligsten in Missverständnissen von weisend-auffordernden Gesten ist und im gestischen Zählen. Für das Zurechtfinden in regionaler Vielgestigkeit entstand 2011 eine Handbuch-App. Die Unkenntnis gegenüber den sich schnell wandelnden Kontexten und Codes führt zu Unannehmlichkeiten bis zur Selbstbeschädigung. Knigge und andere Höflichkeitslehrbücher widmen sich zu einem Großteil einem Aspekt der Geste, der Handhaltung. Dass eine Ministerin und ein Staatssekretär im November 2015 bei einer Pressekonferenz über Bildungspolitik abklatschten, wurde als unpassend vermerkt. Die Reaktionen machten klar, wie sehr die Geste mit Status, mit Gender, mit Funktion und Anlass verbunden ist. Stefan Verra, sogenannter „Rockstar der Körpersprache“, hat 2015 „Hey, dein Körper spricht!“ und 2016 „Hey, dein Körper flirtet!“ herausgebracht. Sein Preetext kündigt an, das Verhalten von Männern und Frauen „gnadenlos“ aufdecken zu wollen, ein Hinweis darauf, dass das verbale und bildliche Thematisieren der Geste auch Anteile der Enttabuisierung und Enthüllung, der Bewusstmachung von verdeckten Konnotationen ist.

Gesten bestimmen Situationen, in denen die sprachliche Kommunikation unmöglich ist; im Unterwassersport beispielsweise ist ein ausgefeiltes gestisches Sprachsystem Grundlage der Verständigung.

Kölbl Alois Mit der Kunst im Gespräch

Die Sammlung des Quartier Leech

21/28 cm, 192 Seiten, vierfärbig, Broschur, 25 €
ISBN 978-3-99028-627-2

Seit der Gründung im Jahr 1946 hat der Dialog mit der jeweils zeitgenössischen Kunst in der Katholischen Hochschulgemeinde Graz immer eine besondere Rolle gespielt, was mit der Entstehung des „Quartier Leech“ 2013 gemeinsam mit dem Afro-Asiatischen Institut weitergeführt wird. Die Galerie im Studierendenhaus Leechgasse 24 als Forum dieses Dialogs hat über die Jahre auch zur Entstehung einer Kunstsammlung geführt, die in diesem Buch nach der Katalogisierung und fotografischen Dokumentation erstmals publiziert wird. Sie versammelt Klassiker der österreichischen Kunst wie Arnulf Rainer, Hans Staudacher, Gottfried Fabian, Gerhardt Moswitzer und Fritz Hartlauer, vor allem aber Werke einer mittleren und jüngeren Generation wie Christian Eisenberger, Clemens Hollerer, Anneliese Schrenk oder Constantin Luser. Den Abbildungen sind Texte und Gespräche mit Künstlerinnen und Künstlern zur Seite gestellt, die den Bogen der Chronologie eines lebendigen wie spannungsvollen Dialoges über sieben Jahrzehnte spannen. Mit Texten von Alois Kölbl, Werner Fenz, Johannes Rauchenberger und Ulrich Tragatschnig und Gesprächen u.a. mit Richard Kriesche, Keiko Sadakane, Gustav Troger und den KünstlerInnen-duos RESANITA und zweintopf.



Lhotsky Alphons Das Problem des österreichischen Menschen

Rede

11/19 cm, 64 Seiten, 11 €
ISBN 978-3-99028-649-4

Alfons Lhotsky (1903 – 1968) studierte in Wien Kunstgeschichte, Geschichte und Pädagogik, von 1923 bis 1925 absolvierte er daneben den Lehrgang am Institut für österreichische Geschichtsforschung. 1925 promovierte er mit einer Arbeit über das Würzburger Formularbuch aus dem 13. Jahrhundert. Nach dem Studium arbeitete er zunächst als Volontär bei verschiedenen Kulturinstitutionen und erarbeitete eine Kanzleigeschichte Kaiser Karls IV., eine Habsburger-Ikonographie und eine Geschichte der italienischen Historiographie, fand aber für diese Werke keine Verleger. 1938 holte ihn der damalige Direktor Fritz Dworschak ans Kunsthistorische Museum, wo Lhotsky unter anderem die Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Hauses erarbeitete. 1940 wurde er als hervorragender Historiker und „Presse- und Propagandareferent“ des Kunsthistorischen Museums als unabhömmlich erklärt und vom Wehrdienst freigestellt. 1945 habilitierte sich Lhotsky, 1946 wurde er außerordentlicher, 1951 ordentlicher Professor. Lhotsky wurde 1946 korrespondierendes, 1950 wirkliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Zu seinen zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen gehören grundlegende Forschungsarbeiten wie die „Baugeschichte der Museen und der Neuen Burg“ und „Die Geschichte der Sammlungen“, die „Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs“, die „Geschichte Österreichs 1281 – 1358“ sowie die Edition der Cronica Austriae des Thomas Ebendorfer. Zum sechshundertjährigen Jubiläum der Universität Wien schrieb er die „Geschichte der Wiener Artistenfakultät im Mittelalter (1365–1497)“.

„... Höchst kennzeichnend ist eine kleine Geschichte, die jüngst Hans Thirring von dem großen Physiker und Erkenntnistheoretiker Ernst Mach erzählte. Als man Mach seinerzeit die damals freilich noch in den Kinderschuhen steckende Atomtheorie explizierte, da fragte er kurz: ‚Hab’s S’es a g’sehn?‘ Als er aber dann selbst beobachten konnte, wie das Auftreten einzelner Alphateilchen auf einem Zinksulfidschirm Lichtblitze hervorrief, da gestand er erschüttert: ‚Jetzt erst glaub’ ich’s!‘ Und dieses Misstrauen des Österreichers gegen alles Fragwürdige, Unerprobte hat noch Weinheber karikiert in seinem Gedicht ‚Wir Wiener‘: ‚Den Vorwärtsdrang der Geister in eine bessere Welt verklebten wir mit Kleister – für so was is’ ka Geld!‘“

Mayr Eva Tesla revisited

19/23 cm, 48 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 20 €
ISBN 978-3-99028-621-0

Mit Beiträgen von Chris Burden, Thomas Feuerstein,
Eva Kotátková, Eva Mayr, Simon Starling, Maria Stimm,
Lawrence Weiner, Nikola Tesla

*Ich nahm einen Stock und zeichnete die Diagramme
in den Sand.* (Nikola Tesla)

Dieses Buch verbindet folgende Themenschwerpunkte:
Zum einen Teslas Auffassung vom Forschen, Entdecken
und Erfinden als kreative wissenschaftliche Arbeit, die der
Arbeit des Künstlers, trotz unterschiedlicher Motivationen,
gleichkommt, und zum anderen die Erfindung als größte
Begeisterung des menschlichen Geistes (Nikola Tesla) bzw.
als einzig authentischer intellektueller Akt (Michel Serres).

Das Gemeinsame des von der herkömmlichen wissen-
schaftlichen Forschung unabhängigen Erfinders Nikola
Tesla mit dem nach Unabhängigkeit und Eigenständigkeit
strebenden Künstler lässt sich, im Sinne Kleists, als „ein-
samer Mittelpunkt im einsamen Kreis“ beschreiben, in wel-
chem die Erfindung, sowohl des Wissenschaftlers als auch
des Künstlers, pathetisch formuliert, den einzigen Lebens-
funken im weiten Reich des Todes bildet.

In der Gegenüberstellung von Teslas eigenen Arbeiten und
den Arbeiten der mitwirkenden Künstler wird das Nahver-
hältnis zwischen Kunst und Wissenschaft beleuchtet.

Auf welche Weise sich die Erfindung als einzig authenti-
scher intellektueller Akt in den künstlerischen Werken
widerspiegelt, ist ein wesentlicher Aspekt des Buches.



Schweder Barbara Rupert Riedl

Eine Biografie

15/21 cm, 200 Seiten, Hardcover, 23 €
ISBN 978-3-99028-614-2

Als Tochter des Rupert Riedl habe ich den wissenschaftli-
chen Weg meines Vaters begleitet. Vater las in einem Fünf-
Jahre-Zyklus zu den Themen seiner Bücher „Biologie der
Erkenntnis“, „Spaltung des Weltbildes“, „Begriff und Welt“
und „Wahrheit und Wahrscheinlichkeit“ und leitete u.a.
die bekannte Seminarreihe „Theorie der Naturwissen-
schaften“ (vulgo Öser-Riedl-Sexl-Seminar) sowie den Alten-
berger Kreis im Hause Lorenz, wo er später das Konrad-
Lorenz-Institut für Evolutions- und Kognitionsforschung
gründete. In Wien gründete er kurz vor seinem Tod den
Club of Vienna in Anlehnung an den Club of Rome.

Vater war Morphologe und blieb das ein Leben lang. In sei-
nen Augen war es kein Zufall, dass die Morphologie sich
gerade in der Biologie etabliert hat, wo kontrover-
sielle Methoden aufeinanderstoßen. Heute noch klafft ein metho-
discher Riss zwischen den Natur- und Geisteswissen-
schaften. Vater sprach von der Spaltung des Weltbildes.

Als vergleichender Morphologe wandte sich Vater in den
frühen 1970er Jahren der Entwicklung unseres Geistes zu.
Denkmuster, erkannte er, müssen ein Anpassungsprodukt
an die Naturmuster sein, da von allen Möglichkeiten, die
Natur zu interpretieren, jene am vorteilhaftesten sein
müssen, die dieser Natur am meisten entsprechen. Wir
werden bereits mit stammesgeschichtlich erprobten, ver-
nunftsähnlichen Erwartungshaltungen geboren.

Vater entwickelte aus dem Ursachenkonzept des griechi-
schen Philosophen Aristoteles vier Hypothesen, mit denen
unser ratiomorpher (vernunftähnlicher) Apparat ope-
riert. Die Hypothese vom anscheinend Wahren lässt uns
glauben, dass mit jeder Bestätigung einer Prognose die
Bestätigung der nächsten Prognose wahrscheinlicher
werde. Die Hypothese vom Ver-Gleichbaren enthält die
Erwartung, dass das Ungleiche ausgeglichen werden dürfe,
dass Ähnliches die Voraussicht weiterer Ähnlichkeiten
zuließe. Die Hypothesen von den Ur-Sachen und vom
Zweckvollen gehören untrennbar zusammen, obwohl sich
die Naturwissenschaften der Ursachen, die Geisteswissen-
schaften der Zwecke angenommen haben, als gäbe es keine
Verbindung. Kausalzusammenhänge und Absichten zu
erwarten, ist uns derart selbstverständlich, dass es der
Vernunft selbst kaum gelingt, einmal wahrgenommene
Zusammenhänge zu widerlegen.

Die Umwelt des modernen Menschen ist derart komplex,
dass unsere angeborenen Möglichkeiten der Erkenntnis
längst nicht mehr ausreichen. Vater ruft dazu auf, die eigen-
en Anschauungsformen zu übersteigen. Nur so kann ein
Überleben der Menschheit auf diesem Planeten gelingen.

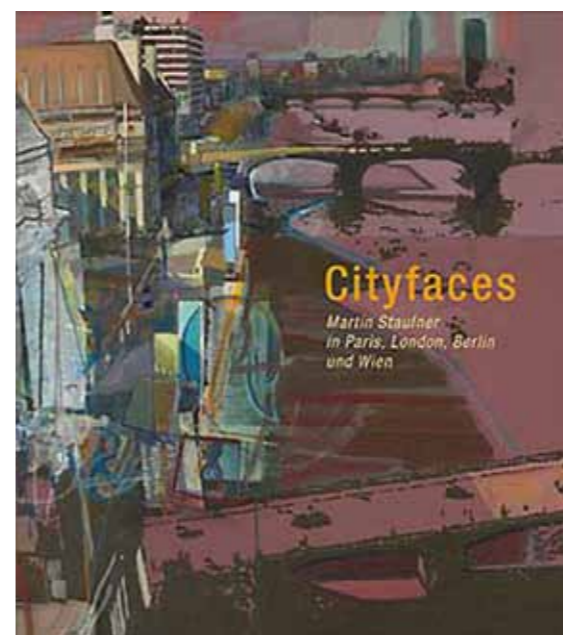
Staufner Martin Cityfaces

Martin Staufner in Paris, London, Berlin und Wien

24/28 cm, 128 Seiten, vierfärbig, Hardcover, 30 €
ISBN 978-3-99028-619-7

„Cityfaces – Martin Staufner in Paris, London, Berlin und
Wien“ zeigt die bildnerische Auseinandersetzung mit dem
Thema Städtebilder anhand dieser vier europäischen
Hauptstädte. Die Arbeiten sind im Zeitraum 2012 bis 2016
entstanden. Jedem Städtezyklus ging eine Studienreise mit
unmittelbarem Zeichnen vor Ort und Fotorecherche vor-
aus, die der späteren Arbeit im Atelier diene. Im Buch
erklärt der Künstler seine Arbeitsweise und seinen Zugang
zum Zeichnen und Malen mit Ergänzungen zu Erfahrungen
aus den Studienreisen. Die Texte wurden bereits in der
Zeitschrift „Palette & Zeichenstift“ abgedruckt und für die-
ses Buch adaptiert. Der vorangestellte Beitrag über Städte-
bilder von Harald Wohlschläger soll den kunsthistorischen
Kontext zu den Arbeiten von Martin Staufner herstellen ...

Paris: So wie jede Jahreszeit andere Eindrücke für den
Besucher bereithält, so sind doch die Boulevards und
Avenues im Sommer wie im Frühling die gleichen. Wie
weit sich das Lokalkolorit einer Stadt, die Gerüche, die
Erlebnisse und die Lichtstimmungen der Jahreszeiten im
Bild wiederfinden, ist immer von der Schwerpunktset-
zung und der Ideologie des Künstlers abhängig. Bei mir ist
die Stadt als Motiv nur Anlass für meine künstlerische
Arbeit. Die somit erlebten Stimmungen vor Ort finden
zwar immer Niederschlag im Bild, sind aber von meiner
ganz persönlichen Formensprache und meinen bildneri-
schen Erfahrungen überlagert.




Tantner Anton Die Hausnummern von Wien

Der Ordnung getreue Zahlen

15/21 cm, 110 Seiten, Hardcover, mit Abb., 18 €
ISBN 978-3-99028-612-8

Hausnummern sind ein so selbstverständlicher Bestand-
teil unseres Alltags, dass es kaum denkbar scheint, dass
diese erst einmal erfunden und zuweilen gegen Wider-
stände durchgesetzt werden mussten. In Wien gab es
nummerierte Listen von Häusern bereits mit dem Hof-
quartiersbuch von 1566, doch waren diese Nummern nicht
auf den Häusern angebracht, genauso wenig wie jene Zah-
len, die den Häusern in den Steueranschlagbüchern ab
1749 zugeteilt wurden. Einen ersten Vorschlag, eine sicht-
bare Hausnummerierung einzuführen, gab es 1753, dieser
wurde jedoch verworfen. Erst im Zuge der Einführung der
„Seelenkonskription“ – eines neuen Rekrutierungs-
systems, verbunden mit einer Volkszählung – wurden
1770/71 in den westlichen Provinzen der Habsburgermon-
archie und damit auch in Wien die Häuser nummeriert.
Diese sogenannten „Konskriptionsnummern“ wurden
mit roter Farbe auf die Wände gemalt und es wurden
sämtliche Häuser der Stadt – des heutigen Ersten Bezirks
– beginnend mit eins durchnummeriert. Die gewählte
Methode hatte den Nachteil, dass Änderungen im Häuser-
bestand dazu führten, dass die Nummern in Unordnung
gerieten, weswegen 1795 und 1820 Umnummerierungen
stattfanden und jahrzehntelang über die Schwierigkeiten,
in Wien eine Adresse zu finden, geklagt wurde. Erst mit
der Einführung der Orientierungsnummerierung von 1862
konnte dieses Problem behoben werden. Die Konskripti-
onsnummern jedoch blieben – teilweise bis heute – im
Inneren der Häuser angebracht und sind weiterhin als
„Einlagezahlen“ für das Grundbuch von Relevanz.

Das vorliegende Buch behandelt die zuweilen verschlun-
genen Wege, die die Wiener Hausnummern in ihrer
Geschichte durchliefen, von den Anfängen bis hin zum
Anbringen der heutigen stahlblauen Tafeln ab dem Jahr
1958 und zu der Adresse „Ballhausplatz 1A“. Der Anhang
lädt zu einer „Hausnummernflanerie“ ein, die zu Statio-
nen der Wiener Innenstadt führt, an denen heute noch die
Reste der historischen Adressierungssysteme sichtbar
sind, am Schluss werden jene Hilfsmittel – Häusersche-
matismen, Konkordanzen und Pläne – angeführt, mit denen
eine historische Wiener Adresse lokalisiert werden kann.
Eine Fortsetzung findet das Buch mit der im Internet
befindlichen „Galerie der Wiener Hausnummern“, die
alle im Buch angeführten Online-Ressourcen verlinkt:
<http://hausnummern.tantner.net/Wien/>



Neuerscheinungen **Frühjahr** 2017

Verlag Bibliothek der Provinz